

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

57 (9.3.1938) Zweites Blatt

Italien und Polen vereinen Bande gemeinsamer Kultur

Polens Außenminister als Gast bei Graf Ciano

Rom, 8. März. Der polnische Außenminister Oberst Beck, der am Sonntagabend in Rom eintraf, ist am Montagabend von Mussolini empfangen worden. Die Unterredung dauerte über eine Stunde. In italienischen Kreisen betont man, daß die Reise des polnischen Außenministers eine willkommene Gelegenheit zu einer persönlichen Fühlungnahme biete, um der sich entwickelnden, die beiden Länder betreffende Fragen im Rahmen der allgemeinen europäischen Lage zu prüfen.

Außenminister Beck besichtigte am Dienstag das Forum Mussolini und wohnte dort einigen militärischen und sportlichen Übungen der Kadetten bei. Um 12 Uhr wurden der polnische Außenminister und seine Gemahlin vom Kaiser und Königin empfangen und nahmen anschließend im Quirinal an einer Frühstückstafel teil.

Rom, 9. März. Bei dem zu Ehren des polnischen Außenministers am Dienstagabend vom italienischen Außenminister veranstalteten Bankett wandte sich Graf Ciano mit einem Trinkspruch an Außenminister Beck, in dem er u. a. ausführte:

„Excellenz! Im Namen der Regierung und des italienischen Volkes, die glücklich sind, in Ihnen den Vertreter der edlen polnischen Nation zu begrüßen, an die Italien durch jahrhundert alte Bande gemeinsamer Kultur und durch herzliche und tiefe Freundschaft verbunden ist, entbiete ich Ihrer Excellenz mit aufrichtiger Freude meinen herzlichsten Willkomm.“

Italien hat in diesen 20 Jahren mit Bewunderung das Werk verfolgt, das für die Größe ihres Vaterlandes durch Marshall Piłsudski, durch den Heldennut seiner Legionen, durch die Entschlossenheit der militärischen Führer und der Staatsmänner, die seine Ideen und seine Prinzipien fortsetzten — unter denen Sie, Excellenz, eine so hervorragende Stellung einnehmen — vollbracht wurde und die Kraftvoll die Grundlagen des neuen Polens gelegt und ihm jene wesentliche Funktion gesichert haben, die es durch seine Tradition und im Interesse der kulturellen Einheit Europas von Natur aus ausüben berufen ist.

Ihren und Ihrer Regierung Werk gelten unsere aufrichtigsten und herzlichsten Wünsche, wie sie sich aus der ununterbrochenen Freundschaft ergeben, die unsere zwei Länder verbindet, ferner aus dem Vorhandensein grundlegender gemeinsamer Interessen und aus dem gemeinsamen festen Willen, der die Politik unserer beiden Regierungen lenkt, auf jedem Gebiete für den Frieden zu wirken.

Der polnische Außenminister Beck antwortete u. a. wie folgt: Seit vielen Jahren hat Polen mit der größten Sympathie die Wiedergeburt und die Einigung der italienischen Nation verfolgt und in der letzten Zeit betrachtet es voller Bewunderung die Entwicklung der Machtstellung Italiens, das von seinem ihm von der Vorsehung geschenkten Führer, dem Fortsetzer der

Traditionen des antiken Rom, zu neuem Ruhm und neuer Größe gebracht wird.

Die gemeinsame Quelle unserer lateinischen Kultur ist zweifellos eine glückliche Garantie des wechselseitigen Verständnisses zwischen unseren Nationen, aufgrund dessen die Zusammenarbeit der beiden Regierungen für die Entwicklung der internationalen Beziehungen immer zum Nutzen des Friedens vor sich gegangen ist.

Ich bin mir dessen bewußt, daß die hier ausgesprochenen Worte in meinem Vaterlande den tiefsten Widerhall finden werden, und gerade deshalb erhebe ich mit der größten Freude mein Glas zu Ehren Seiner Majestät des Königs von Italien und Kaisers von Aethiopien, Victor Emanuel, und Ihrer Majestät der Königin und Kaiserin Cleo, zum Wohlsein Seiner Excellenz Benito Mussolini, wie auch zum Heil Eurer Excellenz und auf die Größe und das Gedeihen des kaiserlichen Italiens.“

Es ist nicht alles Gold was glänzt

Der Glanz allein genügt auch nicht bei einem Schuh, vor allem muß das Leder gepflegt, geschmeidig und wetterfest erhalten werden. • Ernähren Sie das Leder Ihrer Schuhe durch tägliche Pflege mit **Erdal** Schuhcreme



Botschafter Berth bei Ciano

Rom, 8. März. Der englische Botschafter Lord Berth ist am Dienstagabend vom italienischen Außenminister Graf Ciano empfangen worden. An der nahezu einstündigen Unterredung nahm auch der Leiter der Abteilung „Europa, Asien“ des Foreign Office teil.

Nege Kaufkraft auf der Leipziger Messe

Leipzig, 8. März. Der dritte Messetag der Leipziger Messe stand, ebenso wie die Vortage, im Zeichen guten Besuchs und reger Bedarfsbedeutung. Es ist zu bemerken, daß sehr viele Aussteller auf der Messe geblichen sind, die sich nicht nur mit Orientierungen begnügen, sondern auch Aufträge erteilen. Es handelt sich vielfach um Großverkäufer, die hauptsächlich in Geschäften disponieren. Das Geschäft auf der Leipziger Messe war entsprechend dem guten Besuch gut und führte bei einer Reihe von Ausstellern zu beträchtlichen Umsatzerhöhungen. Sehr viel Anklang finden die Fabrikate aus neuen Werkstoffen. Es besteht der allgemeine Eindruck, daß die nächsten Messetage noch eine weitere Steigerung des Geschäfts bringen werden.

Strafgericht eines Mörders. Am 8. März ist der 1900 geborene Fritz Kunert hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Frankfurt a. d. Oder wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Kunert hatte in der Nacht zum 6. Mai 1937 auf dem Gut Hohentannen (Kreis Ost-Sternberg) die erst 15-jährige Erna Nowicki mit der Art erschlagen, weil sie es abgelehnt hatte, die Beziehungen zu ihm fortzusetzen.

Spendet für die NSB.

Es befindet sich heute im Sockel eines Denkmals, das unter einem offenen Tempel im Schlossgarten zu Hohenzieritz bei Neustettin die Büste der Königin trägt, eine Schöpfung des Bildhauers Wolff, der ein Schüler Rauchs gewesen ist. Mit diesem GK. wurden ein Stück des 1814 für Verdienste preußischer Frauen gestifteten Luiseordens und eine Urkunde eingeweiht. Interessant ist, daß König Wilhelm bei Ausbruch des Krieges 1870 den Orden wiederum am Todestag seiner Mutter, also am 19. Juli, erneuerte, nachdem er am Carlodag der Königin um den Sieg für die Waffen seines Volkes gebetet hatte.

Das erste Eisene Kreuz zweiter Klasse erhielt der nachmalige Generalleutnant von Borcke, der damals als Bataillonkommandeur preussische Infanterie befehligte und sich am 2. April 1813 bei Lüneburg durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatte. So gar amliche Risten weisen später einen Hauptmann von Bacslow als ersten Inhaber des GK. aus; dieser entscheidbare Triumph ist darauf zurückzuführen, daß von Borcke inzwischen für den Sieg an der Rahbach auch die erste Klasse erhalten hatte. Das Kreuz beider Klassen erhielt als Erster der damalige Oberstleutnant von Helwig von den 9. Husaren, der später als General starb, für das Gefecht bei Wahfried in Thüringen. Das Großkreuz wurde im Verlauf der Befreiungskriege fünfmal verliehen, im deutsch-französischen Krieg 1870/71 in sieben Fällen, während es im Weltkrieg außer dem Kaiser Generalfeldmarschall von Hindenburg, Leopold von Bayern, Maximilian und Ludendorff trugen.

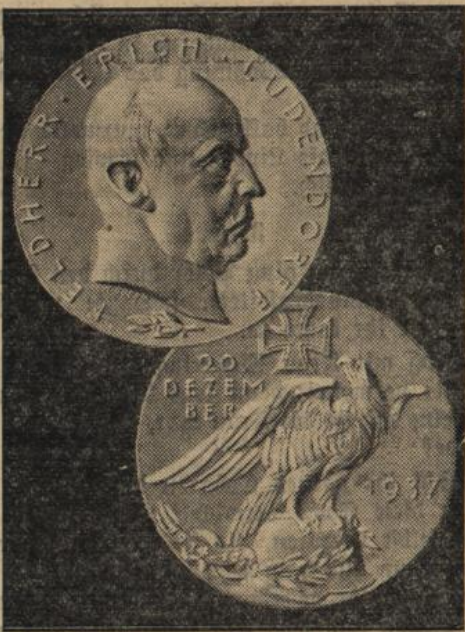
Eino mit dem Eisernen Kreuz in enger Verbindung stehende Auszeichnung ist der im Laufe der Zeit nur zweimal vergebene sogenannte „Blücherstern“. Da Blücher bereits im Besitz sämtlicher Kriegsauszeichnungen war, schuf man nach seinem Siege bei Belle Alliance dieses höchste Eisene Kreuz, das auf einem achtseitigen goldenen Stern ruht. 1918 wurde es einmalig und unter gleichen Voraussetzungen an den großen Marschall des Weltkrieges vergeben.

Stalins falsche Rechnung

Der bisherige Verlauf der Moskauer Prozeßkomödie hat Folgen gezeitigt, die die Regisseure jenes furchtbaren Bluttheaters nicht vorhergesehen haben. Das schauerliche Wechselspiel im ehemaligen Saal des Moskauer Welspalastes zwischen ungläubigsten Beschuldigungen und lächerlichen Geständnissen, zwischen Neuebekenntnissen und Anklagen ehemaliger Gefinnungsgenossen ließ die politischen Kreise der ganzen Welt und aller Parteischattierungen in einem Maße aufhorchen, das den Prozeßveranstaltern alles andere als gelegen sein muß. Die Welt ist hellhörig geworden. Selbst die Marxisten, die sonst mit Stalin durch dick und dünn zu marschieren gewohnt sind, schaubern zurück und rufen ihren Anhängern zu: „His hierhin und nicht weiter.“ Die Anklagen des Staatsanwaltes wie seiner willfährigen angeklagten Puppen gegen Länder wie England und die Vereinigten Staaten, die bisher in früheren Prozeßjahren noch mit einem blauen Auge davon kamen, haben endlich auch die Langmut in London und Washington erschöpft und die seltsamen Verehrer des sogenannten Sowjetparadieses in Harnisch gebracht. Wenn die Moskauer Machthaber hinter dem samtlenen Vorhang, der prominente Persönlichkeiten des Regimes von der graufigen Atmosphäre des Prozeßsaales trennt, nach Tagen verborgener Zuhörerschaft seine erste Bilanz ziehen, so wird sie Außenminister Litwinow-Zintelsstein dahin definieren müssen: Sowjetrußland hat sich noch vorhandene Sympathien im Ausland weiter verschätzt. Jeder mit neuen Angeheuerlichkeiten aufwartende Akt des Prozeßtheaters kostet dem Stalin-Regime Tausende von Gefinnungsgenossen im Ausland.

Aber ist die Wirkung des Prozesses innerhalb der Sowjetunion irgendwie anders geartet? Kann das Volk oder auch nur die Mehrzahl in der kommunistischen Partei es glauben, daß die Vertrauten Lenins, die bisherigen Machthaber in Armee, Partei und Staat nichts anderes gemein sind als abscheuliche Verbrecher? Wird es der durch die Foltermethoden der G.P.U. erpreßten Geständnisse ehemals führender Sowjetbureaus Glauben schenken? Auf diese Fragen geben Bildberichte aus dem Prozeßsaal eine unübersehbare und unüberhörbare Antwort. Auf die Zuschauertribünen haben die Agenten der Partei auch bewährte Kommunistinnen aus den Moskauer Fabrikbetrieben geschickt, die während der Verhandlungen eine Atmosphäre der furchtbaren Tragikomödie aufnehmen und sie den Genossen und Genossinnen nach ihrer Rückkunft in die Betriebe vermitteln sollen. Auf ihren Gesichtern malen sich bedrückte Spannung oder hoffnungslose Gleichgültigkeit. Was wissen sie schon von den internen Machtkämpfen im Kreml, von dem Verfolgungswahn Stalins, dem zuliebe vor ihren Augen Männer für die Schlachtbank abgerichtet werden, die sie selbst jahrelang als Helden der Sowjetunion verehren und umjubeln mußten!? Sie wissen davon so wenig wie der russische Bauer in den weiten Räumen des Landes, über den das Rad des kommunistischen Terrorismus nun schon seit zwei Jahrzehnten hinwegrollt.

Was können alle Zuschauer, gleichviel ob sie Kommunisten aus Moskauer Fabrikbetrieben, fremde Diplomaten oder Auslandsjournalisten sind, mit aus diesem Saal des Schreckens bringen als ein Gefühl furchtbaren Drucks, steigender Verbitterung, brennenden Ingrimmes oder ergebener Verzweiflung. Wie kann der Staatsanwalt Wajschinski oder der Gerichtsvorsitzende Ulrich das russische Volk oder gar andere Völker davon überzeugen, daß die Prozeßgeständnisse wirklich die reine Wahrheit darstellen. Wenn wirklich so viele Freunde Lenins und Größen des Regimes solche Verräter und Verbrecher der kommunistischen Idee im bolschewistischen Staat gewesen sein sollten, wie es die Anklage behauptet und wie die Schergen einstmalis robuster Männer auf der Anklagebank gegenwärtig mit leiser Stimme und mit willensloser Miene es zugeben müssen, dann hätte sich die kommunistische Idee schon allein in diesem Prozeß gerichtet. Sind die Angeklagten aber nicht die trotzkistischen Spione und Mörder, deren Rolle sie heute vor der Welt und dem russischen Volke spielen, so bleibt auch für den ungläubigsten Kommunisten keine andere Schlussfolgerung übrig als die: Die Ankläger dieser Leute sind selbst Verbrecher. In jedem Fall für die Gegner wie die Gefinnungsgenossen Moskaus eine gleich furchtbare Folgerung. Sie kann unter dem russischen Volk nur den Haß gegen seine gegenwärtigen Machthaber schüren, ein Gefühl hoffnungsloser Ernüchterung und schaudervolle Erkenntnis wachrufen. Stalin hat eine falsche Rechnung gemacht. Noch bevor das Urteil gegen Bugarin und Genossen gesprochen und vollstreckt worden ist, hat er sich selbst sein Urteil gesprochen. Die Welt wie das russische Volk wird es ihm dereinst abührend quittieren.



Eine Ludendorff-Gedenkmedaille.

Das habsburgische Hauptmünzamt brachte eine Ludendorff-Gedenkmedaille heraus, die nach einem Entwurf des Münzmedailleurs Karl Goetze gefertigt wurde. (Atlantik-M.)

125 Jahre Eisernes Kreuz!

Von J. Lund

Es sind jetzt 125 Jahre her, daß König Friedrich Wilhelm III. Preußens Jugend gegen Napoleon zu den Waffen rief und durch den Aufruf „An mein Volk!“ Alt und Jung in flammende Begeisterung setzte. Die Einmütigkeit und Opferwilligkeit der Nation ließ in dem König den Gedanken wach werden, für den bevorstehenden „Kreuzzug gegen den französischen Boßruder“ eine Auszeichnung zu stiften, die nur für Bedienstete in jenem Kampfe verliehen werden sollte. Die Form des Kreuzes war durch diese innere Symbolik bereits gegeben. Wenn der König als äußeres Material Eisen bestimmte, so lag hierfür ein bestimmter Anlaß zugrunde. Keine Stiftung war nämlich in allen Bevölkerungskreisen auf so fruchtbaren Boden gefallen wie die Hergabe goldener Trauringe, für die man eiserne Ringe entgegennahm — der in die Tat umgesetzte Gedanke eines Stettiner Goldschmiedemeisters. König Friedrich Wilhelm III. selbst fertigte eine rohe Skizze des Ordens an, wie er ihn sich im Geiste vorstellte. Mit der Ausarbeitung des Entwurfes wurde der Berliner Bildhauer Schinkel beauftragt, der das Kreuz so gestaltete, wie wir es seither kennen.

Am 10. März 1813, dem 34. Geburtstag seiner drei Jahre zuvor verbliebenen Lebensgefährtin, der Königin Luise, unterzeichnete der König in Breslau die Stiftungsurkunde. Es ist kein Zufall, daß der Stifter die Urkunde am Geburtstag der verbliebenen Herrscherin ausfertigte. Hierfür sprechen mehrere Anzeichen. Zunächst erhielt Prinz Wilhelm, der Sohn des Herrscherpaares, das Eisene Kreuz genau ein Jahr später, am Geburtstag der Mutter, nachdem er bei Bar zur Luise die Feuerprobe erhalten hatte. Des weiteren ließ der König unmittelbar nach den siegreich beendeten Feldzügen im Jahre 1816 das Eisene Kreuz, das er getragen hatte, an der Todesstätte der Königin einmauern.

Die Zahl der Verleihungen der Eisernen Kreuze in den Befreiungskriegen betrug etwa 16.000 in der Gesamtheit. 568 Offiziere, 67 Unteroffiziere und Mannschaften erhielten beide Kreuze, und 3456 bzw. 12.014 die zweite Klasse. In dem Krieg gegen Frankreich sind 1319 Kreuze der ersten, 43.242 der zweiten Klasse verliehen worden, überdies 4002 am weißen Bande für Nichtkombattanten. Der Weltkrieg brachte naturgemäß — bei insgesamt über 25 Millionen Kriegsteilnehmern der Mittelmächte — ein gewaltiges Aufschwollen der Zahlen. Nach Angaben des Zentralnachweisesbüros in Potsdam sind 218.000 Kreuze erster Klasse ausgegeben worden, wobei 1924 die letzten abzuführenden Zuwendungen erfolgten, 5.196.000 Auszeichnungen zweiter Klasse am schwarz-weißen und 13.000 am weißen Bande der Nichtkämpfer. Kaum bekannt ist die Tatsache, daß eine einzige Frau das Kreuz am Bande der Kämpfer bekommen hat, — die Freiwillige Luise Friederike Krüger, die unter dem Namen Lübet als Rekrut in das 9. Regiment eintrat, zum Unteroffizier befördert wurde und bei Laon 1814 für besondere Tapferkeit das Kreuz zweiter Klasse erhielt.

Heute begegnen wir dem Symbol dieser Kriegsauszeichnung in vielfältiger Form. Wir sehen es als Grundlage der Fahnen unserer Wehrmacht und in Gestalt einer Götze in der oberen Ecke der Reichstriebsflagge. Die Kommandowimpel der Flotte und die Admiralsflaggen zeigen das Kreuz auf weißem Grunde; schließlich führt auch der Reichskriegerbund in der vom Führer verliehenen Bundesfahne neben dem Sonnenzeichen des Hakenkreuzes, jenes der rund 5 1/2 Millionen Männer, die sich besondere Verdienste um ihr Vaterland erwarben. Der Gedanke des Ordens hat die 125 Jahre überdauert und ist heute lebendiger denn je in unserem Volke verwurzelt. Wahrerin der Tradition aber bleibt die junge, wiedererwachende deutsche Wehrmacht, deren Oberster Befehlshaber als schlichter und unbekannter Gefreiter vor 21 Jahren mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde.

ABENDS ZWISCHEN 9 NUD 10

ROMAN VON
OLAF BOUTERWECK
Urheber-Rechtschutz: C. Duncker-Verlag
Berlin W 35, Potsdamer-Strasse Nr. 113

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

(1. Fortsetzung.)

„Nun, wer weiß, ob diese geheimnisvolle Dame überhaupt etwas mit Wendelins Tod zu tun hat. Es wäre doch auch möglich, daß Wendelins Tod erst nach ihrem Fortgang erfolgt ist.“

„Gewiß, die Möglichkeit besteht, wenigstens vorläufig noch, aber immerhin ist die Aussage dieser Dame von allergrößter Wichtigkeit, und wir werden ja sehen, ob sie sich aufgrund der heutigen Bekanntmachungen in der Morgenpresse meldet. Wenn sie es nicht tut, werde ich daraus meine Schlüsse ziehen müssen!“

Peter horchte auf. „Dann liegt die Untersuchung der Angelegenheit also in Ihren Händen, Herr Staatsanwalt?“

„Ganz recht. Da Wendelin zu meinen näheren Bekannten, um nicht zu sagen Freunden, gehörte, habe ich gebeten, mich mit der Bearbeitung dieses Falles zu betonen, und meiner Bitte wurde auch sofort nachgegeben. Uebrigens hätte ich auch an Sie eine Bitte, lieber Hillentamp: Sie wissen ja, daß auch Frau Musarius mit Wendelin befreundet war; es wäre doch furchtbar, wenn sie seinen plötzlichen Tod völlig unvorbereitet beim Aufschlagen der Zeitung erfahren würde. Frau Musarius wohnt ja ganz in Ihrer Nähe, Doktor, vielleicht haben Sie die Güte, dort einen Besuch zu machen und ihr das Geschehene schonend beizubringen?“

„Selbstverständlich! Ich werde mich gleich auf den Weg machen, Herr Staatsanwalt.“

„Vielen Dank, mein Lieber! Ihre Eigenschaft als Arzt rechtfertigt ja wohl auch eher einen Besuch zu so ungewöhnlich früher Stunde. Uebrigens werde ich Sie heute im Laufe des Tages noch persönlich aufsuchen. Wann paßt es Ihnen am besten, lieber Doktor?“

„Bis elf habe ich Sprechstunde; dann erledige ich einige Krankenbesuche, aber ab zwölf Uhr stehe ich gern zu Ihrer Verfügung, Herr Staatsanwalt.“

„Dann komme ich voraussichtlich gegen Mittag, lieber Doktor. Also bis dahin!“

Peter legte mechanisch den Hörer auf die Gabel und starrte geistesabwesend vor sich hin. Er konnte es immer noch nicht fassen, daß Werner Wendelin, den er noch gestern abend in sprühender Laune gesehen hatte, nun plötzlich ausgelöscht sein sollte.

Aber in seine Trauer um den toten Freund mischte sich gleichzeitig die Sorge um Frau Thea. Jetzt wagte er kaum noch zu hoffen, daß sein Verdacht sich als unbegründet herausstellen würde. Ihr später Besuch gestern abend, ihre erregte Zerknirschtheit und vor allen Dingen ihr sonderbares Hantieren an der Standuhr machten ganz den Eindruck, als ob sie sich ein Alibi hätte verschaffen wollen.

Ein Räuspern schreckte Peter aus seiner Verfunkenheit. Als er aufblickte, sah er Polbi in der Tür der Bibliothek stehen.

„Guten Morgen, Polbi! Ich wüßte nicht. Ich gehe jetzt gleich auf eine halbe Stunde fort. Sollte jemand während meiner Abwesenheit anrufen, bin ich in der Villa Musarius zu erreichen.“

„Sehr wohl, Herr Doktor. Soll ich den Wagen vorfahren?“

„Nein, danke, ich gehe die paar Schritte zu Fuß.“

Polbi wollte sich entfernen, aber Peter hielt ihn mit einer Handbewegung zurück.

„Galt, noch etwas: geht die Standuhr da genau?“

Auf die Minute, Herr Doktor!“ antwortete Polbi ohne Zögern. Aber dann stutzte er; er blickte auf seine Taschenuhr, schüttelte den Kopf, verglich die Zeit noch einmal, und sagte dann in grenzenlosem Erstaunen:

„Die Uhr geht drei Minuten nach, obwohl ich sie erst gestern früh gestellt habe! In den zwei Jahren, seit ich bei Ihnen bin, ist das zum erstenmal der Fall!“ Er trat an die Uhr und stellte sie richtig.

Dann schüttelte er erneut den Kopf, und bevor er sich entfernte, warf er ihr noch einen Blick zu, als habe sie ihn aufs schwerste beleidigt.

Eine Viertelstunde später klingelte Peter an der Gartentür der Villa Musarius.

Ein junges Mädchen in einem enganliegenden schwarzen Kleid und weißem Häubchen kam eilig durch den Vorgarten und öffnete.

„Nun, Betti, ist Frau Musarius schon aufgestanden?“ war Peters erste Frage.

„Sawohl, Herr Doktor!“ knigte das Mädchen, indem es ohne Grund rot wurde; „Frau Musarius ist schon seit langem wach, aber die gnädige Frau fühlt sich nicht wohl, ich habe ihr schon vor einer Stunde einen starken Kaffee bringen müssen.“

Auch das noch! dachte Peter unwillig. Das Berkehrteste, was sie tun kann!

„Frau Musarius wollte ohnehin bei Ihnen anrufen, Herr Doktor“, schwatzte Betti weiter, „aber es erschien ihr noch zu früh dazu.“

„Es ist gut, Betti, melden Sie mich bitte!“

Frau Thea kam Peter mit ausgestreckten Händen entgegen. „Das ist lieb von Ihnen, Doktor, daß Sie nach mir sehen. Es geht mir wirklich nicht gut.“ Sie warf dem Mädchen einen Blick zu: „Betti, legen Sie noch ein Gedeck für Herrn Doktor Hillentamp auf. Ich darf doch bitten?“

„Gern, Frau Thea.“

Peter blieb noch einen Augenblick stehen und sah sie forschend an.

„Sie haben geweint, Frau Thea?“

„Ja! gestand sie offen. „Ist das mit Wendelin nicht schrecklich! So plötzlich und unerwartet.“

„Ach, Sie wissen es schon?“ fragte er voller Besorgnis, aber auch zugleich ein wenig erleichtert, weil die Ueberbringung der Hiobsbotschaft ihm erspart blieb.

„Ja“, antwortete sie leise mit abgewandtem Gesicht, „ich las es heute früh in der Zeitung.“

Peter hatte plötzlich das Gefühl, daß sie nicht die Wahrheit sagte. Sie wußte es schon gestern abend! dachte er bedrückt, während es heiß in ihm aufstieg.

Aber wenn sie wirklich die Frau war, die von der Polizei gesucht wurde, warum schwieg sie? Wußte sie denn nicht, daß ihr Schweigen früher oder später verhängnisvoll für sie werden mußte? War es nicht bereits ein Eingeständnis ihrer Schuld, daß sie nicht sofort rückhaltlos und offen über diese Dinge gesprochen hatte? Um so mehr, als es sich um den Tod eines Menschen handelte, der ihr so nahe gestanden hatte, wie kaum ein anderer?

„Sie sind so schweigsam, lieber Hillentamp“, unterbrach sie seinen Gedankengang.

Peter fuhr mit der Hand über die Stirn und ließ sich mit einem unterdrückten Seufzer auf dem ihm angebotenen Platz nieder. Er suchte seine Befangenheit gewaltsam abzuschütteln.

„Sie haben recht, Frau Thea, ich bin heute ein schlechter Gesellschaftler. Ich stehe noch ganz unter dem Eindruck dieser unerwarteten Tragödie. Gestern abend, wenige Stunden vor seinem Tode, sah Wendelin mir noch in übermühtiger Laune gegenüber.“

Es entging Peter nicht, daß Frau Thea zusammenzuckte; sie machte eine halbe Wendung und sah ihn mit großen Augen an:

„Gestern abend war Wendelin bei Ihnen? Wann denn? fragte sie schnell.“

„Nein, es wird um sechs Uhr gewesen sein.“

„Um sechs Uhr also“, sagte sie tonlos. Sie beugte sich vor, und ihr Blick wurde unruhig. „Hat Wendelin Ihnen nichts erzählt, Doktor? Er erwartete doch abends Besuch. Ich las es wenigstens in der Zeitung!“ fügte sie hastig hinzu. „Hat er Ihnen nicht gesagt, wen er erwartete?“

Peter warf ihr einen schnellen, prüfenden Blick zu. Sprach aus ihrem ganzen Gebahren nicht bereits ein tiefes Schuldbewußtsein, oder war es nur die warme Anteilnahme an dem tragischen Schicksal des Freundes? „Da es sich um eine Dame handelte“, antwortete er langsam, „hat Wendelin mir gegenüber natürlich keinen Namen genannt.“

„Machte er auch keine Andeutung, aus der Sie die Persönlichkeit erraten könnten?“

„Nein, auch das nicht, Frau Thea, er sagte nur, daß er einen lieben Besuch zum Abendessen erwarte und deshalb noch schnell einige Delikatessen einkaufen wollte. Er hat sich bei mir auch kaum länger als fünf Minuten aufgehalten.“

Frau Thea nahm umständlich ein Stückchen Zucker, und der Kaffeelöffel in ihrer Hand klirrte leise gegen die Tasse. „Sie können sich denken, Doktor“, sagte sie nach einer Weile, „wie sehr mich Wendelins unerwartetes Ende aufgeregt hat und wie erschrocken ich war, als ich es heute früh in der Zeitung las! Ich verstehe das Ganze um so weniger, als Wendelin überall sehr beliebt war. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er einen Feind gehabt haben sollte, dessen Haß so tief gewesen wäre, daß Mord verständlich erscheinen könnte.“

„Aber liebe Frau Thea, von einem Mord ist ja vorläufig auch gar nicht die Rede. Solange die Todesursache nicht endgültig festgestellt ist, bestehen ja auch noch andere Möglichkeiten, so daß wir zunächst ein gewaltsames Ende nicht unbedingt anzunehmen brauchen. Das ist auch die Ansicht des Staatsanwaltes Lisch.“

Frau Thea hob überrascht den Kopf.

„Führt Lisch die Untersuchung in der Sache Wendelin?“

„Ja. Da Wendelin zu seinem intimen Bekanntenkreis gehörte, hat er selbst darum gebeten, ihm die Untersuchung dieser Angelegenheit zu übertragen. Lisch rief mich vor einer halben Stunde an; er teilte mir den Sachverhalt mit und bat mich, Sie, Frau Thea, schonend davon in Kenntnis zu setzen, aber leider kam ich zu spät!“

Peter sah, daß sich auf Frau Theas Wangen zwei rote runde Flecken bildeten; das Zittern ihrer Fingerippen deutete den Grad ihrer Erregung an, aber äußerlich erschien sie sehr ruhig, als sie sagte:

„Wenn die Untersuchung in den Händen eines so tüchtigen Beamten wie Alexander Lisch liegt, wird der Sachverhalt ja wohl bald geklärt werden.“ Leiser fügte sie hinzu: „Alexander Lisch ist die personifizierte Gewissenhaftigkeit. Er ist einer der besten und uneigennützigsten Menschen, die ich kenne; aber sein Gerechtigkeitsgefühl ist unbeschreiblich und kennt keine Schranken.“

„Wie könnte es auch anders sein, Frau Thea“, sagte Peter ruhig. „Als Staatsanwalt hat er ein Höchstmaß von Verantwortung! Das Gesetz hat ihm seinen Weg schmerzlich vorgezeichnet, und er darf und wird daher auch nicht um Haarsbreite von diesem Wege abweichen. Lisch selbst sagt, daß er seine alte Mutter über alles verehrt, aber turmhoch über seinen Empfindungen stehe seine berufliche Pflicht!“

Frau Thea wandte Peter voll das Gesicht zu und fragte ruhig und beherrscht:

„Hat er denn wenigstens schon eine Spur?“

Peter blickte einige Sekunden in ihre klaren Augen; dann wandte er verwirrt den Kopf, denn er schämte sich plötzlich seines Verdachts. Zugleich hatte er aber auch das erlösende Gefühl: diese Augen lügen nicht, das Bewußtsein völliger Schuldllosigkeit, das sich darin widerspiegelt, ist echt!

„Ja, liebe Frau Thea“, antwortete er mit erleichtertem Aufatmen, „darüber weiß ich genau so wenig wie Sie. Vor allen Dingen liegt ihm daran, schnellstens die Dame ausfindig zu machen, die gestern abend bei Wendelin zu Be-

such war; denn deren Aussage erscheint ihm von allergrößter Wichtigkeit. Lisch sagte vorhin wörtlich: „Wenn diese Dame sich nicht sofort freiwillig meldet, werde ich daraus meine Schlüsse ziehen müssen!“ Mit Recht! Denn wenn die Frau an Wendelins Tod unschuldig ist, so ist es auch ihre Pflicht, sich unverzüglich bei der Polizei zu melden!“

Frau Thea schüttelte mit einem schwachen Lächeln den Kopf.

„Ein Mann kann das leicht sagen. Aber denken Sie sich die Lage einer Frau; die vielleicht keine Aussage machen kann. Vielleicht ist Wendelins Tod erst nach ihrem Fortgang erfolgt. Die Polizei glaubt ihr nicht. Sie muß ungehörte Verhöre über sich ergehen lassen, wird schließlich noch verhaftet. Ihr Name wird schon deshalb in sensationeller Weise in die Öffentlichkeit kommen, weil Wendelin einer unserer bekanntesten und beliebtesten Filmhauptspieler war. Wenn diese Frau nicht das geringste nützen kann, sehe ich nicht ein, warum sie außerdem auch noch ihren guten Ruf verlieren soll!“

Frau Theas einfache Logik entwarfnete Peter, und ihre vom juristischen Standpunkt aus unmögliche Denkweise überraschte ihn derart, daß er einige Sekunden lang sprachlos war. Dann aber raffte er sich zu einem energischen Widerspruch auf:

„Verzeihen Sie, Frau Thea, aber was Sie da sagen, ist nicht ganz richtig. Der kleinste Hinweis, der dem Laien oft völlig nebenächlich und unwichtig erscheint, kann für die Polizei von ausschlaggebender Bedeutung sein! Wenn die Frau an Wendelins Tod übrigens unschuldig sein sollte, kann sie auch niemals ihren guten Ruf verlieren, denn auf ihren Wunsch wird die Polizei ihre Mitteilungen als streng vertraulich behandeln, so daß davon nicht das geringste in die Öffentlichkeit dringt.“

„Nun“, sagte Frau Thea mit einem gereizten Unterton in der Stimme, „wozu sollen wir uns streiten! Vielleicht meldet die Frau sich noch, oder sie hat sich gar schon gemeldet.“

„Wir wollen es hoffen, Frau Thea“, sagte Peter ernst. Eine kurze Pause entstand, während Frau Thea ihren Gast verstoßen beobachtete. Dann räusperte sie sich.

„Wie schnell es doch um ein Menschenleben gegangen ist“, sagte sie leise, fast flüsternd. „Wendelin, der liebe, gute Junge, beliebt und berühmt, in der Blüte seiner Jahre! Gestern noch überhäumend vor Lebenslust, heute ausgelöscht, verstimmt im ewigen Schweigen. Wer hätte das ahnen können, Doktor; gestern abend zwischen neun und halb zehn, als wir angeregt plaudernd in Ihrer Bibliothek saßen, muß in Wendelins Wohnung das Unglück geschehen sein.“

„Ja, zwischen neun und halb zehn“, murmelte Peter verstört. Er biß sich auf die Lippen und schwieg. Gleich darauf verabschiedete er sich.

3.

In Gedanken verloren ging Peter durch den Vorgarten. Betti, die ihn hinausbegleitete, schwatzte unaufhörlich, aber Peter hörte ihr kaum zu.

Das Gespräch mit Frau Musarius hatte seine Unruhe und Besorgnis vermehrt; denn jetzt konnte er kaum noch daran zweifeln, daß sie die Frau war, die von der Polizei gesucht wurde!

Deutete nicht ihr ganzes Gebaren darauf hin, daß sie irgenwie in diese Sache verwickelt war? Hatte sie sich soeben nicht selbst verraten, als sie ausdrücklich auf die Zeit zwischen neun und halb zehn hinwies, obwohl sie doch genau wußte, daß ihr gekürzter später Besuch in die Zeit zwischen halb zehn und zehn Uhr fiel! Und war die Tatsache, daß sie sich für alle Fälle ein Alibi sichern wollte, nicht bereits ein Eingeständnis ihrer Schuld?

Zum erstenmal tauchte in ihm der schreckliche Gedanke auf, daß Frau Thea möglicherweise an Wendelins geheimnisvollem Tode nicht ganz unschuldig war. Denn warum sagte sie nicht die Wahrheit? Warum verschwieg sie ängstlich, daß sie gestern abend in Wendelins Wohnung gewesen war? Warum suchte sie sich für die fragliche Zeit ein Alibi zu schaffen?

Es ließ sich nicht leugnen, daß alle diese besonderen Umstände den Verdacht gegen Frau Musarius fast bis zur Gewissheit verdichteten. Aber andererseits war Wendelin Frau Theas bester Freund gewesen, und es war daher ganz unvorstellbar, daß sie irgend etwas gegen ihn unternommen haben konnte! Welchen Grund sollte sie auch wohl dafür gehabt haben? Eifersucht?

Peter schüttelte energisch den Kopf. Eifersucht war bei Frau Theas Natur völlig ausgeschlossen; zumindest würde sie sich niemals zu irgendeiner unüberlegten Handlung hinreißen lassen, ganz abgesehen davon, daß ja auch die Voraussetzung zur Eifersucht fehlte, weil das Verhältnis zwischen ihr und Wendelin lediglich ein kameradschaftliches gewesen war.

Je länger Peter über diese Dinge nachdachte, desto unklarer und geheimnisvoller erschienen sie ihm, aber desto deutlicher erkannte er auch die verhängnisvollen Folgen, die ihr Schweigen für sie nach sich ziehen mußte.

Eine tiefe Bitterkeit stieg in Peter auf. Warum hatte Frau Thea kein Vertrauen zu ihm! Jetzt, in dieser Stunde, konnte sie vielleicht noch das Unheil von sich abwenden, aber morgen war es unter allen Umständen schon zu spät! Wenn sie sich heute freiwillig meldete, würde man ihr wahrscheinlich Glauben schenken, aber wenn sie sich morgen, von der Polizei in die Enge getrieben, in Widersprüche verwickelte, war ihre Glaubwürdigkeit in schwerster Weise erschüttert.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glaube wird uns in die große Zukunft führen

Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner und Ministerpräsident Köhler sprachen in der Karlsruher Markthalle

Karlsruhe, 8. März. Aus Anlaß des fünften Jahrestages der Machtübernahme der nationalsozialistischen Bewegung in Baden veranstaltete die badische Gauleitung der NSDAP am Dienstagabend in der Städtischen Markthalle eine großartige Veranstaltung, zu der alle Gliederungen der Partei in geschlossener Formation angetreten waren. Die Karlsruher Bevölkerung hatte ebenfalls lebhaftesten Anteil an dieser Kundgebung genommen, sodaß die große, in den Farben des neuen Deutschlands festlich geschmückte Stadt, Markthalle schon lange vor Beginn der Veranstaltung bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Der stellvertretende Gauleiter Köhn eröffnete die Kundgebung mit kurzen Begrüßungsworten und erteilte dem badischen Ministerpräsidenten Waltherr Köhler das Wort.

Ministerpräsident Köhler gibt Rechenschaft.

Der badische Ministerpräsident wies einleitend auf die (im vorliegenden Artikel bereits erwähnten) Erfolge der Wirtschaftsführung hin.

Für das Land Baden, das durch die neue Grenzziehung nach 1918 in eine katastrophale Lage geriet, ergaben sich nach der Machtübernahme folgende Aufgabebestellungen:

1. der erste Vierjahresplan mit der Arbeitsbeschaffung,
2. Wegfall der neutralen Zone und
3. der zweite Vierjahresplan.

Erfolge des ersten Vierjahresplanes

Während in der Verminderung der Arbeitslosigkeit von 183 000 im Jahre 1933 auf 17 500 im Jahre 1937 deutlich zum Ausdruck kommen, den großen politischen und moralischen Erfolg, den der Wegfall der neutralen Zone darstellte, konnte noch der große wirtschaftliche Vorteil. Jetzt gelte es, den großen wirtschaftlichen Vorsprung, den andere Gebiete dem Lande Baden voraus hatten, aufzuholen. Er werde alles daran setzen, daß die schlechte Stellung der badischen Wirtschaft, die sich durch die Kontinuitätserfolge ergebe, behoben werde.

Auch auf der letzten Etappe der badischen Wirtschaft zur

Durchführung des zweiten Vierjahresplanes

werde alles zum reiblosen Gelingen eingesetzt werden. Der Ministerpräsident stellte dabei besonders heraus, daß der Vierjahresplan nicht eine Einschränkung der Ausfuhrmöglichkeiten wolle, die gerade für Baden, das ein typisches Ausfuhrland sei, eine besonders wichtige Rolle spiele. Denn gerade Baden sei neben Hamburg dasjenige Land, das durch die Ausfuhr seiner Waren für die Schaffung von Arbeitsplätzen am meisten in Frage komme. Darüber hinaus werde Baden durch Erschließung neuer Rohstoffquellen bei der Durchführung des Vierjahresplanes führend beteiligt sein. Baden als das waldbereichste Gebiet Deutschlands, besitze in seinem Wald eine Rohstoffquelle, die für das deutsche Volk von ungeheurem Vorteil ist. 600 Hektar neues Land werde aufgeforstet und durch die Rheinmelioration ein Raum von 20 000 Hektar für Waldungen gewonnen.

Mit berechtigtem Stolz verzeichnete sodann der Ministerpräsident den

Aufstieg des Fremdenverkehrs

im badischen Lande, das so viele Stätten aufzuweisen habe, die in Deutschland und in der Welt als Erholungsorte sich größter Beliebtheit erfreuen.

Die Gründe für den gigantischen Aufstieg in Baden seien darin zu suchen, daß wir in einem sehr geeigneten Lande wohnen, in einer schönen Heimat mit fruchtbarem Boden, aus dem viel herauszuholen sei; Baden habe außerdem eine Menge Wissenschaftler und Unternehmer, die den Willen besäßen, etwas Besseres und Vollkommeneres zu schaffen. Nicht zuletzt sei jedoch unser Aufstieg unserer

hochqualifizierten Arbeiterschaft

zu verdanken, und das sei unser größter Stolz.

Zum Schluß dankte Ministerpräsident Waltherr Köhler dem Reichsstatthalter für das Vertrauen, durch das er und seine Ministerkollegen vor fünf Jahren an ihre heutigen Stellen berufen worden seien. Nur das Werk des Führers habe ihm die Lösung der Aufgaben ermöglicht.

Der politische Rechenschaftsbericht des badischen Gauleiters und Reichsstatthalters.

Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner wandte sich in seinem politischen Rechenschaftsbericht zunächst mit der geschichtlichen Feststellung an seine begeisterten Zuhörer, daß von Zeit zu Zeit große geistige Erschütterungen und Umwälzungen an die einzelnen Völker herantreten, die den Verlauf und den Inhalt ganzer Jahrhunderte bestimmen. „Es gibt für uns Nationalsozialisten“, fuhr der Redner wörtlich fort, „keine Zweifel darüber, daß wir uns inmitten einer solchen gigantischen, den Erdball umfassenden Umwälzung befinden. Wir glauben, daß die alte demokratische Welt sich ihrem Ende zuneigt. Wir glauben, daß damit ein Zeitalter zu Ende geht, das nach unserer Auffassung, aber insbesondere nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, zu Ende gehen muß. Die demokratische Zeit, die wir gerade in ihren letzten Auswirkungen erlebt haben, war für uns alle nichts anderes als Not, Elend, Verwüstung, Schmach, Schande, Niedergang und Verfall auf allen Daseinsgebieten des Lebens überhaupt.“

Wenn wir uns heute zusammengesehen hätten, um über die ersten fünf Jahre unseres nationalsozialistischen Aufbaues einen politischen und wirtschaftlichen Rechenschaftsbericht abzulegen, dann sei das ein Nichts, uns wieder einmal zurückzuerinnern an jene Kräfte, die nicht nur die Bewegung, sondern das nationalsozialistische Deutschland geschaffen und die damit gleichzeitig den politischen und wirtschaftlichen Aufbau in Deutschland herbeigeführt hätten. Alles, was wir in den letzten fünf Jahren an

wirtschaftlichem, staatlichem, politischem und sonstigem Aufbau lebten, sei letzten Endes nichts anderes als die Auswirkung unseres neuen Glaubens, unseres neuen Lebenswillens, das heißt jener Revolution, in deren Mitte wir uns heute noch befinden.

Stürmische Zustimmung begleitete die nachfolgenden Sätze des Reichsstatthalters: „Wenn wir in den letzten Jahren zu einem geradezu

gigantischen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg

gekommen sind, und wenn auch wir Ihnen heute sagen können, was in Baden auf den gleichen Lebensgebieten unseres Volkes geschehen ist, dann dürfen wir nicht übersehen, daß das alles nur möglich gewesen ist, weil es eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gibt.“ Gewiß seien auch heute noch die alten weltanschaulichen Kräfte und Mächte am Werk, um das Aufbauprogramm der NSDAP zu stören, ja zu sabotieren, aber diesen Kräften müßten wir gerade heute entgegen: „Wir werden alles daran setzen und werden entschlossen sein, selbst auch unser Leben opfernd einzusetzen dafür, daß diese alten Widerstände geistig-weltanschaulicher Art — von welcher Seite sie auch kommen — endgültig beseitigt, endgültig niedergeboren werden, damit dieses Volk nicht nur äußerlich, nicht nur zahlenmäßig, sondern vor allem innerlich dem Willen und dem Glauben und den Grundauffassungen nach eine Einheit, eine einzige Gemeinschaft, eine einzige Lebenskameradschaft wird.“ (Starker Beifall.)

Die verantwortlichen Männer seien sich jederzeit klar darüber, daß in diesen vergangenen fünf Jahren noch nicht alles habe geschaffen werden können, um die letzten Nöte unseres Volkes zu beseitigen. Sie sähen sehr wohl, daß es auch heute noch soziale Nöte in unserem Volke gebe, daß es wirtschaftliche Sorgen zu überwinden gelte, daß das Einkommen der breiten Masse durchaus nicht unseren Zielen und Wünschen entspreche. „Es ist unser heißer Wille“, betonte der Gauleiter in unmißverständlichen

Worten, „daß wir diese letzten Nöte unseres Volkes überwinden und beseitigen“.

Der Reichsstatthalter betonte noch einmal den festen Willen der Bewegung, keinerlei Abtrübsel und Korrekturen in ihrem Programm vorzunehmen; denn wenn die konfessionellen Parteien in Deutschland die Macht ergreifen würden, wäre Deutschland aufs neue ohnmächtig und müßte aufs neue zugrunde gehen. So wollten wir unerbittlich und folgerichtig auch in das neue Jahrtausend hinübergehen.

Es sei darauf angekommen, zunächst alle jene Tatsachen mit wirklichen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die gelöst werden müßten, um unser Volk wieder zu Arbeit und Brot zu bringen. Diese Aufgaben sind mit aller Kraft durchgeführt worden, und es sei das große Verdienst des Führers und seiner Bewegung, daß sie zunächst nur unpopuläre Aufgaben in Angriff genommen habe, die nicht dem Einzelnen Vorteile gebracht hätten, sondern, die die Stellung des deutschen Volkes in der Welt wieder besser machten.

Zum Schluß erklärte Robert Wagner: „Wir können den heutigen Tag nicht zum Abschluß bringen, indem wir allein auf Vergangenes zurücksehen haben, wir wollen in die Zukunft hineinschauen, und ein Bekenntnis für diese Zukunft ablegen, ein Bekenntnis zu all dem, was uns in diesen ersten fünf Jahren nationalsozialistischer Revolution und nationalsozialistischen Aufbaues an die Wende im Leben unseres Volkes herangeführt hat, das Bekenntnis zu dem, dem wir alles verdanken, und der uns Beispiel und Vorbild gewesen ist, das Bekenntnis zu unserem Führer Adolf Hitler, das Bekenntnis aber auch zu dem, was er uns als Lehre und Tadel gegeben hat, zum Nationalsozialismus, und ich bitte Sie, dieses Bekenntnis zum Ausdruck zu bringen: Unserem Führer, unserer Bewegung, unserem Volke Sieg Heil!“

Mit den deutschen Weibseliebenden und dem Fahnenausmarsch schloß die Erinnerungsfeier aus Anlaß des fünften Jahrestages der Machtübernahme der NSDAP in Baden.

Allerlei Interessantes aus Baden

24.—26. Juni:

SW-Wettkämpfe der Gruppe Südwest in Karlsruhe.

5—6000 Teilnehmer aus den Gauen Baden und Württemberg.

Am Montag beschäftigten die SW-Führer des Aufmarschstabes für die kommenden Wettkämpfe der SW-Gruppe Südwest, die in der Zeit vom 24. bis 26. Juni in Karlsruhe stattfinden, die Sportstätten der Gauhauptstadt.

Als Kampfbahn für die wehrsportlichen Übungen wurde das Hochschulsportstadion ausgewählt, während die übrigen Sportarten auf dem Robert-Koch-Platz durchgeführt werden. Die Schwimmwettkämpfe finden aller Voraussicht nach in dem neuen Schwimmstadion bei der Hochschulsportbahn statt, das bis zu diesem Termin fertiggestellt sein wird. Sollten unvorhergesehene Schwierigkeiten die Fertigstellung hinausögern, so müßte man auf das Strandbad Huppenwörth zurückgreifen.

5 bis 6000 SW-Männer aus Baden, Württemberg und Hohenzollern werden an den Wettkämpfen der SW-Gruppe Südwest teilnehmen, und zwar die besten aus den einzelnen Gauen. Die Verpflegung übernimmt der Hilfszug Bayern. Während der Wettkämpfe konzentriert der Musikzug der Reichslandartillerie Feldherrnhalle. Wie im Vorjahr findet ein feierlicher Schlusshappell statt.

Nicht neue HJ-Heime in einem Kreis!

Auch im Kreis Kehl wurde nun die Heimbeschaffungsaktion der HJ. tatkräftig mit einer Werbefahrt des Kreisleiters Hg. Sauerhöfer in Angriff genommen. Er besuchte in Begleitung des Kreispropagandaleiters Hg. Veit und des Bannführers Hg. Weber 18 Gemeinden des Kreises. Der Erfolg dieser Fahrt kann als außerordentlich erfreulich bezeichnet werden, denn von den besuchten 18 Gemeinden haben 8 — darunter auch die Kreisstadt Kehl — sich zum sofortigen Bau eines HJ-Heimes bereit erklärt, während sich die übrigen 10 Gemeinden mit Rücksicht auf ihre finanzielle Lage verpflichteten, Rücklagen im Haushaltsplan vorzusehen, um in 2 bis 3 Jahren mit dem Bau beginnen zu können. Dieser Erfolg ist für das ganze Land beispielhaft. Denn die Lösung heißt: Keine Gemeinde ohne HJ-Heim!

Gautreffen des DAVC in Bruchsal.

Bruchsal, 8. März. Am 8. Mai findet hier ein Gautreffen des DAVC statt. Am Vortage wird eine Fahrt sämtlicher Mitglieder veranstaltet zugunsten minderbemittelter Volksgenossen. Am Sonntag folgt dann als Höhepunkt der Tagung, zu der auch der Gauführer des DAVC erscheint, eine Auffahrt mit Appell im Ehrenhof des Schlosses.

Brandstiftung?

Unterwisheim (bei Bruchsal), 7. März. Am Samstag und Sonntag früh wurden im Gasthaus zum „Schwanen“ noch rechtzeitig ein Brand entdeckt und gelöscht. Die Umstände lassen auf Brandstiftung schließen.

Durch glühende Aluminium-Masse verbrannt.

Korsbach, 8. März. In den hiesigen Aluminiumwerken verprühten beim Dehnen des Aluminiumschmelzofens Teile der glühenden Aluminiummasse. Der 26 Jahre alte Schichtführer Stieger erlitt dadurch derart schwere Brandverletzungen, daß er bald nach der Ueberführung ins Krankenhaus Korsbach starb.

Karlsruhe, 8. März. (Karlsruherin in Brasilien tödlich verunglückt.) Wie die „Badische Presse“ aus Sao Paulo erfährt, ist die dort verheiratete Frau Emilie Kapp, eine geborene Ulrich aus Karlsruhe, tödlich verunglückt. Sie weilte mit ihrem Mann und Söhnen in Santos zur Erholung. Während sich ihre Angehörigen im Hotel umzogen, machte sie einen Spaziergang am Strand des Meeres. Wohl infolge des starken Rauschens der Meereswellen hatte sie es überhört, daß ein Wasserflugzeug über ihr kreiste, das sich an dieser Stelle zum Wasser anschickte. Beim Niedergehen des Flugzeuges auf das Wasser wurde Frau Kapp vom Propeller erfasst und auf der Stelle getötet. Frau Kapp war schon seit 30 Jahren in Sao Paulo ansässig und erregte sich bei der einheimischen Bevölkerung wie bei der deutschen Kolonie, in der sie als Leiterin der NS-Frauenenschaft tätig war, großer Beliebtheit.

Karlsruhe, 8. März. (Todesfall.) Nach schwerem Leiden starb hier der zu Neustadt a. d. Weinstraße am 4. Oktober 1887 geborene Maler Gustav Kullrich. Er erhielt seine künstlerische Ausbildung in Dresdener und Wiener Privatschulen, war bis zum Kriege als Kirchenmaler tätig und lange Zeit an der Front. Kullrichs Schaffen galt der sozialistischen Darstellung schlichter Innenräume und ansprechender Stillleben.

Heidelberg b. Bruchsal, 8. März. (Tödlicher Sturz.) Das drei Jahre alte Töchterchen des Maurers Fehrig erlitt durch einen Sturz so schwere Verletzungen, daß das Kind bald darauf starb.

Mosbach, 8. März. (100 000 RM. für HJ-Heime.) Der Kreis Mosbach stellt 100 000 RM. für die HJ-Heimbeschaffung im Kreisgebiet zur Verfügung. Dieser namhafte Betrag kann aus der für den Kreis Mosbach überaus günstigen Veränderung des Zinswertes freigelegt werden. Es entsteht somit für die Kreisbediensteten aus der Unterstützung der Hitler-Jugend nicht die geringste steuerliche Inanspruchnahme.

Baden-Baden, 8. März. (Tödlicher Unglücksfall.) In der Nacht vom Sonntag zum Montag, überschritt beim Nachhauseweg der 69 Jahre alte Rentner Konrad Hauser, Anabergstraße 9, die wegen der Tagesarbeiten in der Gymnastiumstraße angebrachte Absperrung, und stürzte in den dort ausgehobenen Schacht. Es ist anzunehmen, daß der Verunglückte dabei das Genick brach. Erst am Montag früh, als die dort beschäftigten Arbeiter ihre Arbeitsstätte betraten, bemerkten sie den Vorfall. Sie konnten den Unglücklichen nur noch als Leiche bergen.

Nonnenhorn b. Lindau, 8. März. (Dichteringestorb.) In ihrem Landhaus in Nonnenhorn starb die Dichterin Maria von Ribbentrop im Alter von 47 Jahren. Erst vor kurzem war die Dichterin von einer mehrwöchigen Vortragsreise aus Sachfen in ihr Landhaus zurückgekehrt.

Ein ungewolltes kaltes Bad.

Wolfsch, 8. März. Als ein Geschwisterpaar aus Karlsruhe mit dem Kraftrad die Kinzigbrücke bei Steinach überquerte, mußte der Fahrer seine Maschine plötzlich vor einem Hindernis zur Seite reißen und den Kinzigdamm hinabfahren lassen. Dabei flog die Schwester in hohem Bogen aus dem Beiwagen in die noch immer kühlen Fluten der Kinzig und auch das Fahrzeug landete an der gleichen Stelle. Die beiden Pechvögel konnten sich zum Glück allein aus dem Wasser herausarbeiten und kamen ohne besondere Verletzungen davon. Nur der Fahrer hatte eine Fußverletzung erlitten. Auch die Maschine konnte mit fremder Hilfe aus dem Wasser gezogen werden.

folgen. Dann öffnete er den Karton mit dem neuen Anzug und — mußte zu seinem Entsetzen feststellen, daß der Verkäufer in Köln die Hölle nicht eingepackt hatte, da er sie ein wenig verfrachten lassen wollte. In der Eile war die Hölle also zurückgelassen. So geschah es, daß Herr Jean Renoir im Mantel und im neuen Rock aber ohne Hölle nach Hause zurückkehrte. Und die Zöllner haben doch was gemerkt!

Die schweigende Ehe

In diesen Tagen begehen die beiden Eheleute Vinko und Elena Stepaczi in dem kleinen Ort Kotonwatsch in Kroatien das Fest der silbernen Hochzeit. Von der Tatsache ausgehend, daß „Reden Silber, Schweigen Gold“ sei, führten die beiden tatsächlich eine „goldene“ Ehe, denn zwischen ihnen wird seit 22 Jahren geschwiegen. Der Grund dieser Schweigsamkeit ist in ei-

ner Geringfügigkeit zu suchen. Vinko Stepaczi und Elena kritisierten sich in der ersten Zeit ihrer jungen Ehe über eine Kleinigkeit. Fast jeden Tag gab es über eine längst vergessene Sache neuen Streit, bis dann Vinko als der Klügere nachgab und philosophisch schwieg. Zuerst stachelte das den Verrger der temperamentvollen Elena auf, bis sie sich dann auf den gleichen Standpunkt stellte und ebenfalls schwieg. Mit einer seltenen Beharrlichkeit wurde seitdem in dieser Ehe geschwiegen. Wenn sich die Ehegatten etwas mitzuteilen hatten, geschah dies auf schriftlichem Wege. Vinko ging von seinem Standpunkt nicht ab, er hatte nämlich recht und Elena wollte nicht nachgeben, dafür war sie Frau. Jetzt bemühen sich die Freunde der Familie, Elena zu überzeugen, doch endlich nachzugeben und ein paar nette Worte zu Vinko zu sagen. Ob sie es aber zur Silberhochzeit tun wird, ist immer noch zweifelhaft.

Aus Stadt und Land

Dem Frühling entgegen

Wenn die Sonne zwischen den Zweigen hinstrahlt, in deren Knospen das junge Leben schlummert, das doch in kurzem hernordbrechen muß, dann weiß man und fühlt man vom Frühling und hat gar schon ein ungebildiges Verlangen nach ihm. Schon drängen sich Schneeglöckchen hervor, und wenn sich der Wind erhebt und die schneefüllte Wäldung löst, die eine Welt überspannt, dann zieht wohl für einen flüchtigen Augenblick der Gedanke vorüber: Dieser Frühling soll sich mir ganz schenken, bemüht will ich ihn erleben und von ihm gewinnen alles Schöne, das er schenken kann.

Im Grunde hat man ähnliche Gedanken ja schon immer in dieser Zeit gehabt. Aber da waren doch so oft eine Menge Sorgen und Lasten, daß es ein Frohsinn schwer hatte, sich zu behaupten. Man bangte um das Morgen, man war mit einer Fülle von Besorgnissen belastet. Und setzte sich auch der Lebens- und Behauptungswille durch, er ließ doch selten jene Gelassenheit und frohe Aufgeschlossenheit zu, um den lichtvollen Tagen so zu begegnen, daß sie von ihrer Schönheit darreichen konnten. Unser Erleben ist ja stets abhängig auch von den anderen Voraussetzungen unseres Daseins, und wir können durch dusterfüllte Blütenhaine schreiten, ohne doch nur im geringsten eine Freude zu empfangen, weil unser Fühlen beschattet ist. Und wir können auch beschwingt durch verhüllte Tage gehen, weil es in uns selbst Licht ist und wir von Freude gehoben sind. Es muß auch die Bereitschaft zur Freude vorhanden sein, wenn wir Freude tragen sollen.

Und diese Bereitschaft — sie ist in uns. Wie könnte es da anders sein, als daß wir auch die Hand ausstrecken nach allem, was uns die Welt und das Leben an Schönerem zu bieten hat! Und wie könnte es sein, daß wir nicht dem lichten Frühling gehören wollten, der vor der Tür steht und jetzt schon seine Vorboten sendet?

Betrifft Gebäudesondersteuer.

Durlach, 9. März. Zur Zeit liegen auf dem Rathaus in Durlach die Erhebungslisten zur Gebäudesondersteuer für das Jahr 1938 zur Einsicht der Steuerpflichtigen aus.

Bürgerabholz.

Durlach, 9. März. Morgen Donnerstag kommt im Laufe des Vormittags der Erlös des veräußerten Bürgerabholzes in der Stadtasse zur Auszahlung. Es liegt im Interesse der Empfangsberechtigten, den festgesetzten Termin einzuhalten.

Von der Turnbergbahn.

Durlach, 9. März. Wie schon kurz berichtet, ist seit Sonntag die Turnbergbahn wieder in Betrieb genommen. Die Betriebszeiten beginnen morgens um 10 Uhr an Sonntagen und 12 Uhr mittags an Werktagen und dauern bis 20 Uhr. Durch die Inbetriebnahme dieser Bahn wird der Besuch des Turnberges und des Rittnerwaldes wieder Rekordzahlen erreichen.

Aus dem Dunkel hinan zum Licht!

Ein selten geschautes Erlebnis am Baggersee!

Durlach, 8. März. Es war gestern mittags, als mich der allwöchentliche Bummel mit seinen bestimmten Beobachtungszwecken wieder einmal in den Oberwald führte, dorthin, wo der Bau des letzten Abschnittes der Reichsautobahn auf unserer Gemartung mit riesigen Schritten seinem Ende entgegengeht. Im Vorbeifahren am „Baggersee“ ein flüchtiger Blick dorthin, wo die Eisdecke endgültig seit letzter Woche sich wieder in die graugrüne Flüssigkeit verwandelt hat, die den See ausfüllt. Doch, was ist das? Da schwimmt etwas von der Größe eines Holzstückes auf dem sonst so ruhigen, nahezu unbelebten Wasser! Beim näheren Hinschauen entpuppt sich dieses Holzstück von mehr wie halbmeterlänge als ein Spiegelskarpfen, der so richtig genickerich sich die Sonne auf seinen behängigen Rücken scheinen läßt, ein Prachtexemplar von gut 10 Pfund, den auch zugeworfene Brotkrümel nicht zum Anbeißen verführen können. Aber in der einen Ecke des „Sees“ ist erst recht Großbetrieb. Ein Tummeln von ungezählten Fischen, von 30—50 cm Länge, ein Auf und Nieder, dem man hundenslang hätte zusehen können. Eben sondern sich, dicht aneinandergeschmiegt, zwei große Exemplare von diesem Tummelplatz ganz großen Formats ab. Was die beiden sich wohl zu sagen hatten? Aber einer, schlank gewachsen und rotweiß gemultert, gezielte sich nach zu ihnen. Ob das Karpfenräulein sich wohl diesen Goldfisch, ein solcher war es nämlich, ausertoren hat? Jedenfalls war es sehr interessant, diesem naturgebundenen Spiel zuzuschauen. Wer war der Glückliche? Da hat es das Wildentenpaar, das sich anscheinend für immer dort niedergelassen hat, doch etwas leichter mit der Wahl; denn es trudelte gemütlich und einträchtig seine Jagdgründe ab.

So flüchtig habe ich in den vielen Jahren noch nie den Baggersee gesehen. —el.

Vom Rhein ins Hochland

Sommergroßfahrt des Bannes 109.

Tausende von Hitlerjungen des Gebietes Baden werden im Laufe dieses Sommers durch die Großfahrtaktion der Gebietsführung die Möglichkeit bekommen, die schönsten Gauen des Reiches kennen zu lernen. Der Bann 109 hat sich als Ziel das Hochland ausgesucht. Schon heute sind die Hitlerjungen im ganzen Bannbereich dabei, sich auf dieses Erlebnis vorzubereiten und die Teilnehmerbeiträge zusammenzusetzen.

Jahr um Jahr hat bisher der Bann 109 in den Sommerferien Zeltlager in der engeren Heimat veranstaltet, um Jungarbeitern und Schülern Gelegenheit zur Erholung und zum Zusammenleben im Kameradenkreis zu geben. Mit besonderer Freude denken alle Teilnehmer an das letztjährige Lager am Neckar zurück. Dieses Jahr soll eine einzigartige Veranstaltung die Jugend unseres Bannes ins Hochland bringen, um sie eines der schönsten Gebiete des Reiches durchwandern und erleben zu lassen.

Der Fahrtgedanke ist in unserem Bann nicht neu. Jedes Jahr sind Fahrtgruppen der Karlsruhe Hitlerjugend in ferne Gebiete unseres Reiches gezogen, ja darüber hinaus nach Österreich, Italien, England und sogar nach Persien. Aber die Zahl der Teilnehmer an solchen Fahrten mußte im Vergleich zur Gesamtzahl der Jugend unseres Bannes verschwindend klein bleiben. Der größte Teil blieb innerhalb unseres Gebietes. Nun einmal auch den letzten Hitlerjungen für wenig Geld aus ihrem Alltagsleben herauszureißen und in die Schönheit der oberbay-

Jedem Arbeiter eine Arbeit — Jedem Arbeiter seine Arbeit!

Arbeitslosenzustand 1938 — Heranziehung der Arbeitscheuen — Umschulung der Arbeitskräfte

Ueber die Aufgaben, die von der Reichsanstalt und den Arbeitsämtern beim Arbeitslosenzustand im Jahre 1938 zu lösen sind, macht Oberregierungsrat Dr. Timm im Sozialversicherungsbeamtentag ergänzende Mitteilungen. Man könne mit großer Wahrscheinlichkeit damit rechnen, daß der deutschen Wirtschaft reichlich eine halbe Million Arbeitskräfte fehlen. Es sei eine große Zahl offener Arbeitsplätze gemeldet, deren Befüllung mit geeigneten Kräften nicht möglich sei. Eine eingehende Überprüfung des Restbestandes an Arbeitslosen zeige, daß es sich zum überwiegenden Teil um nicht mehr voll einsetzbare Kräfte handelt. Soweit sich darunter ausgeprägter arbeitscheue und asoziale Elemente befänden, würden Maßnahmen eingeleitet werden müssen, um sie zur Arbeit wieder zu erziehen. Ebenso seien Maßnahmen eingeleitet mit dem Ziele, im weitesten Umfange Strafgefangene nach einseitigen Gesichtspunkten zu beschäftigen. Nach jedes unnötige herumwandern brauchbarer Arbeitskräfte müsse unterbunden werden. Arbeitsfähige Landwirte seien unverzüglich in Arbeit zu bringen. Die Herbergen, denen auf diese Weise die Inzassen entzogen würden, könnten als Leiharbeiter für arbeitende Menschen verwendet werden. Auch das Gesele wandern müsse, wie es meist schon geschehen

sei, auf die Berufe beschränkt werden, die den Verlust an Arbeitskraft durch die Wanderschaft ertragen können. Soweit unter dem Rest von Arbeitslosen noch Kräfte seien, die Arbeitslosenzustand angehören, müsse in stärkerem Umfange die Umschulung der Arbeitskräfte in Betracht gezogen werden. Eine weitere Aufgabe sei, durch rationelle Arbeitsteilung innerhalb der Betriebe die Gefolgschaftsmitglieder zu die Arbeitsplätze zu bringen, die ihrem fachlichen Leistungsvermögen angepaßt sind. Die Arbeitsämter seien angewiesen worden, die Betriebe dazu zu beraten. Weiterhin habe sich der Präsident der Reichsanstalt an die Wirtschaftsgruppen Textilindustrie und Lederindustrie mit der Aufforderung gewandt, die Zahl der Arbeitskräfte so zu bemessen, daß ihnen eine regelmäßige Beschäftigung gesichert ist. Die Beseitigung der kurzzeitigen Arbeitslosigkeit solle durch weitere gefördert werden. Auch zu den Heimarbeitern stoßen alljährlich zahlreiche junge Leute, deren Arbeitskraft nicht voll ausgenutzt wird. Hier wird geprüft, ob diese jüngeren Heimarbeiter und Hilfskräfte nicht durch geregelte Werkstattarbeit in wichtigen Betrieben oder in der Landwirtschaft produktiver eingesetzt werden können. Weiter gewinnt die Frage an Bedeutung, wie weit menschliche Arbeitskraft durch vermehrte Maschinenarbeit ersetzt werden kann

Aufruf an die Bevölkerung des Kreises Karlsruhe!

Zum Abschluß der Eintopfsonntage gemeinsames Eintopfesessen. Wiederum steht uns ein großer Opfertag bevor. Ein Opfertag, an dem sich das ganze deutsche Volk zu einer großen Willensgemeinschaft zusammengedrängt hat. Zusammengedrängt hat zu einer großen Schicksalsgemeinschaft, zu einer großen Opfergemeinschaft. Diese große Opfergemeinschaft, aus der heraus das deutsche Volk immer neuere und größere Leistungen vollbringt, gilt es zu erhalten, und dafür wollen wir auch am letzten Eintopfsonntag unser Opfer bringen.

Auch an diesem großen Opfertag des deutschen Volkes wollen wir an die Worte des Führers denken: „Menschen kommen, Menschen sterben, aber diese Gemeinschaft, aus der sich immer wieder die Nation erneuert, sie soll ewig sein!“ Und für diese ewige Gemeinschaft wollen wir immer und immer wieder eintreten und durch ein wirkliches Opfer unseren Beitrag leisten zum ewigen Werden und Gedeihen unseres Volkes.

Dies soll auch unser Denken am kommenden Sonntag sein, damit wir so handeln wie wir es als deutsche Menschen der Nation gegenüber verpflichtet sind, zu tun.

Der Speisezettel am kommenden Eintopfsonntag.

Am nächsten Eintopfsonntag, den 13. März 1938 werden in den Gaststätten folgende Eintopfgerichte ausgegeben:

1. Erbsen mit Würstl, 2. Weizkohl mit Rindfleisch, 3. Bierkohl mit Fisch und Kartoffeln, 4. Gelbe Rüben mit Rosenkohl und Kartoffeln und evtl. Kalbfleisch.

Ein Jahr Dienst im deutschen Turnen

Der Führer der Turnerschaft 1846 Durlach gibt Rechenschaft über seine geleistete Jahresarbeit!

Durlach, 9. März. Um es gleich vorwegzunehmen: Sie hätte einen noch besseren Besuch verdient, die Versammlung im Heim an der Gröningerstraße, die allen Anwesenden einen Einblick in die gewaltige Arbeit geben konnte, die von den einzelnen Warten Abend für Abend, Woche für Woche ehrenamtlich geleistet werden muß und freudig geleistet wird, um dadurch an der Gesunderhaltung und körperlichen Kräftigung des deutschen Menschen mitzuarbeiten. Viele, recht viele Junge und Alte lernen in den Übungsstunden der Turnerschaft den hohen Wert der deutschen Leibesübungen kennen, ob in den Turnereinnahmen oder Turnern, Leichtathleten- oder Spieler-, Männer- oder Frauenabteilungen.

Nach der üblichen Begrüßung und dem Hinweis auf die Wichtigkeit der Versammlung durch Vereinsführer W. Henning, erstattete Schriftwart E. Hilz einen erschöpfenden Geschäftsbericht. Rückblickend auf die beiden turnerischen Veranstaltungen des vergangenen Jahres, das Kreisfest in Karlsruhe am 25. 7. 1937 und das Schauturnen des Vereins am 4. 7. 37 verdient festgehalten zu werden, daß die Turner- und Turnereinnahmestellung unter ihren Warten Max Weisinger und Wilhelm Lehmann hervorragend abhingen, daß es Max Weisinger zum 3. Mal gelang, 1. Sieger im schweren Zwölftampf zu werden.

Im Verlauf des Jahres konnte Vereinsführer Weyer an Vereinsführer Henning, Kassier Hilz, Sportwart Forstner, Frauwartwart Jöh, Schriftwart Hilz, Dietwart W. Weisinger, an die Turnameraten Wih. Ammann, Rudolf Armbruster

rischen Bergwelt hinauszuführen: das ist das Ziel der diesjährigen Hochland-Großfahrt.

Mit einem Sonderzug wird der Bann 109 nach München fahren und sich dort in kleine Fahrtgruppen von höchstens 20 Mann auflösen. Diese Fahrtgruppen wandern vollkommen getrennt und treffen sich erst wieder nach 14 Tagen zur Abschlusstagung vor der Geldherrenhalle in München. So wird

jedes Massenwandern vermieden

und trotzdem die Gewähr für eine reibungslose Durchführung geschaffen. Schon heute ist der Plan bis ins kleinste ausgearbeitet. Jede Fahrtgruppe erhält ihren Fahrplan, so daß überall die Augenherbergen zu ihrer Aufnahme und Verpflegung bereit stehen. Auch die Eltern erhalten diese Fahrpläne, so daß sie die Großfahrt verfolgen und gegebenenfalls mit ihnen in Verbindung treten können. Eine in Betracht kommende immer erreichbare Fahrleitung wird bei allen Schwierigkeiten eingreifen und alle Gruppen auf ihre Gesundheit hin überwachen.

Jeder Außenstehende sieht, was für gewaltige organisatorische Anforderungen an den Bann gestellt werden. Aber alle Widerstände müssen überwunden werden, denn es gilt, vielen hundert Jungen eine von den meisten noch nicht erlebte Ferienfreude zu bereiten! Zahlreiche Stellen und Betriebe haben deshalb auch ihre Unterstützung zugesagt. Die Stadt, Spartaße Karlsruhe gibt über die Gefolgschaften Sparmarken aus, die es jedem Teilnehmer ermöglichen, seinen Beitrag bis zum Sommer zusammenzusetzen.

Der Höhepunkt der Sommerarbeit des Bannes 109 wird in diesem Jahr ein Gemeinschaftserlebnis sein: die Hochland-Großfahrt!

und Friedrich Schaber den wohlverdienten Gauhonorbis überreichen. Ein großer Verlust für die Turnerschaft bedeutete der Weggang von Oberturnwart Wih. Müllers nach Berlin. Der Tod hat im vergangenen Jahre 4 treue Mitglieder, Aug. Die, Karl Dill, Ludwig Silber und Karl Wadershäuser abgeholt, denen die Turnerschaft ein treues Gedenken bewahren wird.

Durchgreifende Veränderungen haben sowohl im Saalbau und -platz in der Hub stattgefunden und werden auch im Jahre 1938 noch erfolgen müssen.

In diesem Jahre feiert die sogen. „Donnerstagsriege“ der Männer unter ihrem Alterturnwart Wadershäuser ihr 25. Bestehen. Die Leichtathleten konnten im vergangenen Jahre sehr schöne Erfolge bringen. Hier war besonders unser Hans Schmidt, mit seinem bestehenden 800 Meter- und 400 Meter-Lauf, der von Sieg zu Sieg eilte. Auch die Handballer des Vereins verstanden es, sich erfolgreich durchzusetzen. Die erste Mannschaft ist Tabellenführer. Trotz all dieser Erfolge geht die Turnerschaft schweren Herzens an die Aufgaben des Jahres 1938, mit dem großen Fest der Leibesübungen in Breslau, an dem vom Verein jetzt schon 30 ihre Teilnahme gemeldet haben. Ungemein groß sind doch die Ausgaben für Turnhallenmiete, Platz- und Heimanlagen usw.

Das Erntedankfest kann deshalb nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn alle Freunde der Leibesübungen der Turnerschaft mit Rat und Tat zur Seite stehen!

Dietwart W. Weisinger verstand es vortrefflich, die Anwesenden all das Schöne und die Genüsse lebendig vor Augen zu führen, das Breslau und die Fahrt dahin bieten wird. Die Ausführungen, in denen das Gesichtliche mit dem Landschaftlichen und Landsmannschaftlichen wunderbar sein verflochten waren, gefielen daher außerordentlich. Janosch, Breslau ruft alle Freunde der Leibesübungen in seine Mauern!

Denken wir aber auch an den Verein, die Turnerschaft 1846 Durlach, der sein ganzes Können in selbstloser Weise nur für die Erhaltung unserer deutschen Jugend einsetzt und damit wertvollste Aufbauarbeit am Volksganzen leistet. Vergessen wir diese große Aufgabe nicht, die der Turnerschaft erwacht!

Wer da freist, wenn es der Erntedankfest der Jugend gilt, der versündigt sich am besten, was wir haben, an unserer deutschen Jugend!

Durlacher Filmschau

Stalalichspiele „Der Tiger von Schnapur“ (Das indische Grabmal, 1. Teil)

Es ist die Befriedigung der Schaulust, vor allem aber die abenteuerliche Romantik, die in diesem Film die faszinierende Wirkung auf die Besucher ausübt. Vielleicht hat sich in den letzten Jahren die deutsche Filmproduktion etwas zu einsichtig nach einer Richtung hin entwickelt, die dem Bedürfnis nach Romantik, das trotz der Sachlichkeit unseres Zeitalters noch im Deutschen vorhanden ist, zu wenig Anreiz bot. Vergessen wir nicht, daß Karl May gerade von unserer Jugend wieder anerkannt wird. Arthur Köhl, Hans Klaehr und Richard Eichberg, die das Drehbuch nach dem Roman „Das indische Grabmal“ von Theo von Harbou schrieben, kommt es zugute, daß der wirkliche, märchenhaft anmutende dekorative Rahmen des Films eine gewisse Unwahrscheinlichkeit der Handlung zuläßt. Der Drehbucher nimmt manche wunderbare Fügung des Geschehens nicht so ganz ernst, sondern begreift sie — wie jener Professor einen Karl May in den Ferien liebt — lächelnd aus der romantisch-abenteuerlichen Atmosphäre, in der er sich naiv hineinsetzt. Da „Der Tiger von Schnapur“ im wesentlichen eine Vorbereitung des eigentlichen Handlungsstoffes für den zweiten Film „Das indische Grabmal“ ist, kommt den Schauspielern im ersten Teil eine weniger dastellerische Rolle als dekorative Bedeutung zu. La Jana erfüllt in zauberhaften Kostümen die Anforderungen, die an sie als Tänzerin und als indische Schöne, die sich in einen Europäer verliebt und ihm nach dem Abendland folgt, zu stellen waren. Ihr gegenüber steht im reizvollen Kontrast Kitty Jansen, die in diesem gekostet ist als bei ihrem Debut. Van Dongen verkörpert den indischen Fürsten, schön und ebenmäßig, wie er sich in der Fantasie junger Mädchen malt. Seinem Gegenüber gibt Alexander Gölling das unberechenbare Gesicht eines Hölwichtes. Für Humor sorgen Theo Ringen als überreicher Architekt, der in der indischen Zauberwelt eine drollige Figur abgibt und Gisela Schlichter, deren unverblühte schnippschulterte Art die Lacher auf ihrer Seite hat. Da ist noch Hans Stüme, der einem Architekten männliche Liebenswürdigkeit verleiht, und Gustav Diehl, der draußengerichtete tolle Abenteuer mit Tigern und Krokodilen bestreben muß. In Randfiguren erwähnen sich Hans Joch-Schlot, Harry Franz, S. D. Schoening, Albert Hörmann, Karl Hauptreiter und Kola Jung.

Dieser Indien-Film wird, wie bereits überall, auch in Durlach das Tagesgespräch werden. Tausende werden kommen, und Tausende werden entzückt und begeistert sein.

Durlacher Kirchennachrichten

Evang. Gottesdienst in Durlach am Donnerstag, den 10. März 1938, 20 Uhr: W i d e r h a u s: Bibelfunde (Pfarrer Weibel), ansl. Frauenabend der Südpfarrzei (Dejan Schüle), L u t h e r h a u s: Wodengottesdienst (Pfarrer Neumann).

Bekannt Eure Heimatzeitung „Das Durlacher Tageblatt“ — „Hingstler Bots.“